

durch die Seele. Aber ich muß spielen, es zwingt mich jemand. Die Mollakkorde brennen in meinem Innern.

Jetzt werden die Töne zu Gestalten, zu erschreckend hageren Erscheinungen mit grotesk verzerrten Bewegungen. Ich finde das selbstverständlich. Ich frage nicht einmal, wie es kommt, daß die Töne zu lebenden Wesen werden. Immer toller spiele ich, die Finger sind züngelnde Flammen. Immer mehr Gestalten steigen auf. Sie werden geradezu lächerlich in ihren Schleiertänzen. Entsetzlich wird das. Sie setzen sich auf meine Brust und meinen Hals. Warum denn auf meinen Hals, daß ich nicht mehr atmen kann?!

Nebel fluten durchs Fenster.

Jetzt bin ich nicht Ich! Ich bin meine Mutter.

Aber da kommt ja meine Mutter zur Tür herein. Und gerade eben war ich doch meine Mutter.

Es ist gar nicht einmal seltsam. Ich spiele wie rasend weiter; der Flügel fängt an zu laufen, er will mit mir zum Fenster hinaus. Und diese wahnwitzigen Gestalten.

Dumpf und dröhnend schlage ich den D-Mollakkord an.

Harry Heinsen steigt aus der Klaviatur. Und taucht vor mir auf. Harry Heinsen ist der D-Mollakkord!

Bleich ist er und durchsichtig. Ich kann durch seinen Körper sehen, ganz deutlich sehe ich die holzgetäfelte Wand. Er ist auch meine Mutter. Ein Wesen sind sie. Meine Mutter und Harry Heinsen.

Er nimmt mich an der Hand, und wir gehen durchs Fenster mit geschlossenen Füßen.

Nacht, entsetzliche Nacht!

Aber ich fühle deine Hand, Harry Heinsen. Ach, wie ist mir wohl, wie ist mir weh vor der Erfüllung. Ich fühle deine Hand so nah! Wie ist diese Nacht so köstlich, da ich dich bei mir weiß.

Ich fühle deine Hand so nah ... so n...

Wo bist du?! Wo ist deine Hand?

Ich schreie es in die Unendlichkeit:

Harry Heinsen!! Harry Heinsen!!!

Verschwunden! Fort!

Und Nacht!!

Schwarzes Grauen!!

Ich fange an zu rennen, in wahnsinniger Hast.

Fort, ins Ziellose!

Ich stürze in den Raum, ins Unermeßliche.

Wo ist Harry Heinsen?

Ich renne mit keuchendem Atem, aber ich habe das Gefühl, daß ich nicht von der Stelle komme. Dreht sich die Erde unter mir?

In einem Garten bin ich. Um mich nichts als Mohnblumen. Große exotische, farbenleuchtende Blüten mit betäubendem Duft.

Aber Harry Heinsen ist nicht da.

Oh! Helft mir doch!! Ich kann nicht mehr atmen.

Der Hauch der Mohnblumen! Entsetzlich!

Dort kommt der D-Mollakkord. Er ist ein graues Gespenst.

Ich ersticke!

Der Mohn!! Der Mohn!!

Das Vorspiel zum dritten Akt begann. Ruth saß im Parkett und trank jenen Schmerz des todwunden Tristan.

Düster wälzten sich die Töne aus dem Orchester. Breit und schwer gedehnt, wie beutegeriges Unheil.

Mitten hinein strömte diese einsame Melodie; diese selbstquälerische Sehnsucht nach Nacht und Erfüllung.

Ruth van Roolphe starrte in den schwachen Lichtschimmer, der aus dem Orchesterraum aufstieg.

War das nicht sie? War das nicht ihre Qual, die hier mit grauenvoller Wahrheit klang?

Die Töne wurden ihr zu greifbarem Ereignis.

Fieberstrahlende Terzen stiegen aus den Geigen. Immer höher. Immer steigend; bis ins Uferlose.

Da teilte sich der Vorhang.

Eine sehnsuchtswehe Hirtenmelodie lag über Meer und Unendlichkeit.

Ruth saß mit hängendem Kopf. Ein ungeheuer drückendes Gefühl krampfte sich in ihr fest.

„Das ist der Tod, das alles, was hier um mich ist.“

Was will er von mir! Ich muß doch noch nicht sterben!?”

Wer singt? Harry Heinsen singt.

Was singt Harry Heinsen?

Wieder leuchten die Terzen!

„Oed und leer, das Meer!“

Wie ein Wetterleuchten zuckt es in ihr auf:

„Ich muß fort! Nur fort von hier!“

Was singt Harry Heinsen? —

Mit verstörten Augen schlich Ruth van Roolphe durch die Stuhlreihen und taumelte dem Ausgang zu.

Draußen fing sie, wie gehetzt zu laufen an.

Wenn ich mich eile, erreiche ich noch den letzten Zug. Aber ich muß nach Hause.

Warum muß ich nur nach Hause??

Der Zug fuhr in die kleine Station. Eine schwelende Petroleumlampe beleuchtete den